

Verbundkatalog Kalliope

Peace [Ansprache im Vassar College]

Mann, Erika

Angabe v. A. Naef

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

hier und
Ladies and gentlemen,- ich freue mich sehr ,heute HHH in
Ihrer Mitte zu sein.Das Telegramm,in dem Sie mich nach Ihrem schöne
College einluden,enthielt,neben dieser freundlichen Einladung,
nur die Mitteilung,dass es sich um ein peace-strike-meeting handle
und dass ich HHH kurz zur Sache sprechen solle.Sprechen wir
also kurz zur Sache.

Ich bin kein Politiker,- bin es ebenso
wenig,wie irgendeine von Ihnen,-ja,um die Wahrheit zu sagen,
:früher,vor fünf oder sechs Jahren noch,war ich ein politisch
völlig uninteressierter Mensch.Man lebte in Deutschland,während HH
der Republik,-man interessierte sich glühend für Dinge der Kunst,
für Menschen und für fremde Länder, - "Politik" das war etwas für
die Fachleute,die dann schon etwas leidlich Befriedigendes zu
Stande bringen würden damit,- es war ihr Beruf und ihre Pflicht.
So dachte ich und so dachten die meisten meiner Freunde und
Altersgenossen.Der junge Liberale in Deutschland war unpolitisch,-
er war politisch völlig unagressiv und unkämpferisch^m.Er war der
Ansicht,dass das Gute,dass Wahreheit und Gerechtigkeit auf den
notwendigen Sieg ihrer Sache gutgläubig vertrauen dürften und
die direkte Werbung dafür nicht nötig hätten,da das Schlechte und
Falsche sich selbst rasch ad absurdum führen würde.In dieser
optimistischen Gelassenheit aber liegt für das Gute eine grosse
Gefahr.Wir haben erlebt,dass es falsch ist,den Mächten des Bösen
und der Gewalt allein die Offensive zu überlassen.Die Weltlage
verlangt,dass der Geist seiner angeborenen Milde und Lässigkeit
zum Trotz kämpfen und sich zu wehren lernt.Der junge Deutsche

Liberalen interessierte sich nur in einer Weise, die nicht aktiv genug war, - nicht ernsthaft genug, sondern im Gegenteil eher etwas verspielt, für das, was in decidierteren Kreisen, - ganz links etwa, oder ~~XXXXXXXXXXXX~~ auf der faschistischen Rechten, politisch geschah. Aber ~~e~~beteiligte sich kaum. Und, während es in Hamburg, Berlin und den Industriezentren bereits allnächtlich blutige SH-Schlachten gab, - während die Nazis ihr Unwesen bereits in aller Öffentlichkeit betrieben und in Wort und Tat über den mörderischen und barbarischen Charakter ihrer Ziele keinen Zweifel liessen, - glaubte der junge deutsche Liberale noch immer, "unpolitisch" sein zu dürfen und sich nicht kümmern zu müssen, um den politischen Hexenkessel, dessen Giftdünste ihm bald den Atem verschlagen sollten.

Im Winter 1931-32, - ein Jahr also etwa, ehe Hitler an die Macht kam, reiste die grosse französische Pazifistin Marcel Capi durch Deutschland. In allen grösseren Städten sprach sie über das was ihr vor allem am Herzen lag, - über den Frieden, der in Europa herrschen müsse, über die Bereitschaft zum Frieden, die in ihrem Lande, Frankreich, herrsche, - über die Freundschaft, die zwischen Frankreich und Deutschland möglich und nötig sei, - und, - auf der andern Seite, - über die Schrecken des Krieges. Ich, - junge Schauspielerin an den Münchener Kammerspielen, wurde in dieser Eigenschaft aufgefordert, in Marcel Capi's Versammlung etwas vorzutragen, - ein Stück Prosa für den Frieden zu deklamieren, - etwas durchaus unaggressiv idealistisch-Pazifistisches, - und ich nahm das Engagement an.

Der Abend wird mir unvergesslich bleiben. Marcelle Capi sprach französisch und wurde daher von den Nazi-Burschen, die im Saale verteilt saßen, nicht verstanden. Kaum aber hatte ich mit meinem kleinen deutschen Friedensvortrag begonnen, gaben die Rowdies das Zeichen zum Skandal. Eine Horde von bewaffneten Nazis drang, die Türhüter überrennend, von der Strasse herein, -schreiend, johlend, mit Stühlen werfend, -viel zu spät erschien die "liberale" Polizei. Als, nach längerer Saalschlacht, die Ruhe leidlich wieder hergestellt war, hatte ich, mitten im Getümmel, Zeit gehabt, mir zu überlegen: Was wollten diese Burschen? Warum zerstören sie diesen Abend, -warum dringen sie hier ein, womit hatte man sie gereizt, weswegen war Marcelle Capi in dieses Land gekommen, und was hatte ich selber gesagt? Um des lieben Friedens willen und um seiner Sicherung willen war sie gekommen und ich selber hatte "Friede" gesagt; das hatte genügt, um diese Horde wilder und verzweifelter junger Leute in die kriegerischste Aufregung zu versetzen. Der Friede, -das war also für diese etwas Abstossendes, -etwas zu Verneinendes, -ja, etwas Ehrloses sogar. "Vaterlandsverräter" nannten sie mich am nächsten Tag in ihren Zeitungen, -und "eine gefährliche Friedenshyäne", -es machte mich sehr nachdenklich. Von jenem Abend an, -der nun also bald sechs Jahre zurückliegt, datiert mein Interesse für "Politik", -meine Involvement in Politik, -meine Ueberzeugtheit davon, dass man sich kümmern, sich beteiligen muss, und dass es rettungslos schief geht, mit einer Demokratie, in der die Mehrheit

der Jugend die "Politik" den Radaumachern überlässt, aus lauter Liberalismus. Die Radaumacher ~~HHHH~~ nämlich hassen den Frieden, - die Nazis hassen ihn, weil sie für den Krieg leben.

"Ein friedliebender Nazionalsozialist", - das ist eine Contradictio in adjecto, - ich weiss es, seit jenem Abend im November 31 und es ist vieles und Schlimmes geschehen seither, um dieses Wissen schmerzhaft zu vertiefen.

Mein Vater, schreibt in einem Brief an den Dekan der Universität Bonn, deren Ehrendoktor er war, und die ihm, nach seiner Ausbürgerung, dieses Ehrend^oktorat wieder entzogen hatte, - über den National-Sozialismus und dessen Beziehung^g zum Frieden:

(Seite 9)

(Dann):

Meine Damen und Herrn, - es hat eine Zeit gegeben, - in Europa zumindest, da Worte wie Frieden, Freiheit, Fortschritt, - an Glanz bedenklich verloren hatten. In den Jahren, die den ~~HHHHH~~ ersten Jahren nach dem Kriege folgten, in denen zwar der Friede leidlich gesichert schien, in denen aber eine Sorte von Freiheit herrschte, ^{bec} ~~in~~ der niemand sich so recht gebr^ogen fühlte. Sie war zu schrankenlos, diese Freiheit, in ihrer Mitte war alle^s erlaubt und alles möglich ~~HHH~~, auch das blutige Abenteuer und das Verbrechen. Heute, da verschiedene Völker sich auf blutige Abenteuer und Verbrechen so gründlich eingelassen haben, da die Freiheit mancherorts verschwunden und der Frieden so viel-

fach bedroht erscheint, gewinnen "Freiheit" und "Frieden" ihren Glanz zurück. Die Welt braucht Frieden. Sie braucht nichts als ihn, um sich ganz ihren grossen und dringlichen Aufgaben zuwenden zu können, um Ordnung schaffen zu können bei der Verteilung ihrer Güter und um die ^{technischen} Errungenschaften der letzten Jahrzehnte ihrer Menschheit erst wirklich nutzbar machen zu können. Dieser Menschheit aber wird auf dieser Erde nichts geschenkt. Sie muss tätig und wachsam sein. Sie muss sich ihren Frieden und ihre Freiheit bewusst verdienen und erkämpfen. Mit dem allgemein freundlich-theoretischen Pazifismus früherer Jahrzehnte, den gütige Damen beim Thee betrieben, und der mit der ersten nationalistischen Welle hinweggeschwemmt werden konnte, so tönern waren die Füße, auf denen er stand, - ist es heute nicht mehr getan. Es ist eine mannhaft-^ewhrhaft Art von Friedensliebe, die heute von uns gefordert wird und nur, wenn die Jugend wachsam und tapfer ist, wenn die Generationen der Zukunft auf dem Posten stehn im Kampf gegen Dummheit, Rückschritt und Barbarei, wird die Welt ihren Frieden haben. Ihr Land aber, das grosse und starke Amerika, scheint mir vor ~~MMH~~ allem dazu berufen, den Frieden der Welt zu garantieren. Das geplagte und zerklüftete kleine Europa blickt ~~MMMMMM~~ hoffnungsvoll über das Meer und hinüber nach den Vereinigten Staaten, wo geordnete Freiheit herrscht und ein Wehrhafter Frieden.

.....